



Lenzburger Reden zur Zeit. Im Rahmen von: nonstop. Eine Ausstellung über die Geschwindigkeit des Lebens.

es gilt das gesprochene Wort
© Stapferhaus Lenzburg

Lenzburger Rede von Hartmut Rosa* „Vom Rennen an Ort und Stelle“

Rede, gehalten am Donnerstag, 11. 06. 2009 im Stapferhaus Lenzburg

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

wie sollen wir leben, was sollen wir tun? Das sind, wie beispielsweise Max Weber, ein Säulenheiliger der Soziologie, im Anschluss an Leo Tolstoj feststellt, die elementaren, die alles entscheidenden Grundfragen des menschlichen Lebens. Und leider, fügt Weber sogleich hinzu, können wir als Soziologen diese Fragen nicht beantworten, ja nicht einmal sinnvoll bearbeiten: Was ein gutes Leben ist, wann Leben gelingt, das können nur Propheten oder ein Heiland bestimmen; es ist die Domäne der Religionen und allenfalls noch der Lebensratgeber, nicht aber der nüchternen Wissenschaft.

Das ist gewiss richtig – aber auch wenn Soziologen die Frage, was ein gutes Leben ist, nicht unmittelbar beantworten können, können wir doch etwas dazu sagen, wie Menschen heute ihr Leben leben und vor allem: Worauf sie dabei hoffen, welche Vorstellung eines gelingenden Lebens sie verfolgen und woran diese Vorstellungen letztlich scheitern oder zu scheitern drohen. Soziologen können in diesem Sinne zumindest Pathologie-Diagnosen erstellen, das heißt, sie können versuchen, die Quellen von Leidenserfahrungen der Subjekte zu identifizieren und nach ihren sozialen Ursachen zu befragen.

Eben das will ich heute Abend mit Ihnen zusammen tun; ich will Ihnen nicht sagen, worin ein gutes Leben besteht, aber ich will mit Ihnen gemeinsam erkunden, wie es sich anfühlt, in der modernen westlichen Gesellschaft der Gegenwart zu leben, ich will herausfinden, auf welche Art und Weise wir modernen Subjekte in die Welt gestellt sind, wie wir Welt und Leben erfahren und wo in dieser Welterfahrung und Lebensführung mögliche Problemquellen liegen. Natürlich habe ich dabei insbesondere eine Problemquelle im Blick, die meines Erachtens ein Zentralproblem gegenwärtiger Politik und Lebensführung bezeichnet: Den Zwang zu einer unablässigen Beschleunigung des sozialen Lebens.

Ich möchte dabei in drei Schritten vorgehen. Im ersten Teil will ich Ihnen meine Diagnose der Beschleunigungsgesellschaft der Moderne in ihren Grundzügen skizzieren, um dann im zweiten Teil darzulegen, wie sich diese Dynamisierungstendenz auf die Lebensführung der Subjekte, auf unser individuelles In-der-Welt-Sein auswirkt. Im abschließenden dritten Teil will ich dann den Versuch unternehmen, die Konsequenzen des Beschleunigungsregimes für die Politik, für die Möglichkeit unserer politischen Weltgestaltung, darzulegen.

I Das Beschleunigungsregime der Moderne

Meine Damen und Herren, meine Ausgangsfrage lautet, ich habe es ja schon gesagt: Wie fühlt es sich heute, im 21. Jahrhundert, an, in die Welt gestellt zu sein? Und meine Antwort lautet, dass moderne Subjekte sich zuerst und vor allem in ein erbarmungsloses Hamsterrad gestellt fühlen, und dass dieses Hamsterrad nicht ein natürlicher Bestandteil der Welt ist, sondern ein künstliches erzeugtes Gebilde ineinander verschränkter Zwänge darstellt. Die Logik dieses gewaltigen Hamsterrades ist es, dass wir das Tempo beschleunigen müssen, um mit der wahrgenommenen Bewegung der sozialen Welt Schritt zu halten, je mehr wir das aber tun, um so schneller dreht sich das Rad. *Die Welt*, sagt der Franzose Paul Virilio, bricht mit der *Gewalt eines Unfalls über uns herein*, wir fühlen uns immer wieder überfahren und überrollt vom Strom der Ereignisse und Anforderungen, wir versuchen verzweifelt, auf dem Laufenden zu bleiben, und haben doch das Gefühl, dass wir unweigerlich zurückfallen. Das ist das Rennen an Ort und Stelle: Wir müssen jedes Jahr schneller Laufen, nur um unseren Platz zu halten, diese Erfahrung, und das ist für uns Soziologen hoch interessant, wird von den Subjekten in allen modernen Gesellschaften westlichen Typs unisono berichtet. Übrigens, haben Sie, bevor Sie heute hier zum Vortrag kamen, Ihr E-Mailkonto abgearbeitet? Kann es sein, dass die Liste Ihrer unbearbeiteten Nachrichten immer länger wird? Dann sind Sie nicht schnell genug, dann sind Sie in Gefahr, von der Kommunikationslawine überrollt zu werden. Oder wissen Sie, wie Facebook und Twitter funktionieren? Wissen Sie, dass diese Institutionen dabei sind, zu den wichtigsten Informations- und Kommunikationsquellen der Gegenwart zu werden? Wenn Sie es nicht wissen – und ich bin ziemlich sicher: die Mehrheit der heute hier Anwesenden weiß es nicht – dann haben Sie hier ein einfaches Beispiel dafür, wie die Welt schneller als Sie geworden ist: Sie kommen nicht mehr mit, sie sind nicht mehr auf dem Laufenden, es droht Ihnen das Abgehängt werden. Hier zeigt sich noch ein zweiter Sinn, in dem das Weltverhältnis moderner Subjekte durch das steigende Tempo der Welt bedroht wird: wir haben nicht nur den Eindruck, überrollt zu werden, sondern gleichzeitig auch das Gefühl, dass uns die Welt davonläuft, dass sie uns entgleitet, ein Gefühl, das übrigens auch die Politiker kennen: Sie als Subjekte ebenso wie die Politiker da draußen versuchen, die Kontrolle über den Strom der Entwicklungen und Ereignisse zu behalten, aber das Gelingt uns immer weniger: ‚A Runaway World‘ betitelt der Britische Soziologe Anthony Giddens ein Buch über die globalisierte Gesellschaft: *Die weglaufende Welt*.

Warum aber läuft sie uns weg und überrollt uns zugleich auch noch? Weil, so lautet der Kern meiner Gesellschaftsdiagnose, die Beschleunigung, oder die Dynamisierung, der Welt das Grundprinzip der Moderne ist. Moderne – oder Modernisierung – bedeutet *das Immer schnellere in Bewegung versetzen der materiellen, sozialen und geistigen Welt*. Beschleunigung ist der modernen Gesellschaft spätestens seit der Sattelzeit des 18. Jahrhunderts kulturell und strukturell eingeschrieben, wir können nicht anders und wir wollen nicht anders.

Wie äußert sich diese Beschleunigungslogik, was macht sie mit uns?

Fast alle Beobachter der Moderne nehmen diese Dynamisierungstendenz wahr, nicht erst seit heute, sondern seit dem Beginn der Neuzeit, spätestens seit der Französischen Revolution; die meisten davon mit großer Beunruhigung, wie etwa Goethe, wenn er den ‚veolziferischen Charakter‘ der modernen Zeit beklagt, oder Nietzsche, wenn er befürchtet, die Moderne laufe aus Mangel an Ruhe direkt auf eine neue Barbarei zu. Baudelaire bestimmt das Moderne als das Transitorische und Flüchtige, und Marx und Engels stellen fest, der Grundlegende Charakterzug der modernen kapitalistischen Gesellschaft bestehe darin, dass sie alles Ständische und Stehende, alle Institutionen, zum verdampfen bringe.

Indessen ist die Beobachtung, dass sich in unserer Gesellschaft *alles* beschleunige, natürlich nicht richtig. Vieles lässt sich nicht beschleunigen – ein Tag, eine Schwangerschaft, die Reproduktionszeit für Erdöl – und manches wird sogar langsamer, z.B. die Verkehrsgeschwindigkeit in Innenstädten aufgrund der Staugefahr, die sich gerade aus dem Bewegungswunsch der Gesellschaft ergibt.

Aufgabe des Soziologen ist es daher zunächst, festzustellen, was sich wirklich beschleunigt in unserer Welt und was nicht, und wie sich Beschleunigungs- und Verlangsamungstendenzen zueinander verhalten.

Ich habe zur Ausarbeitung der Ursachen, Folgen und Erscheinungsformen sozialer Beschleunigung ein 500-Seiten Buch geschrieben und im Suhrkamp-Verlag veröffentlicht, daher will ich es hier für Sie heute abend kurz machen:

Was also liegt der allgegenwärtigen modernen Beschleunigungserfahrung faktisch zu Grunde? Was beschleunigt sich wirklich – und was nicht? Wird die Welt wirklich immer schneller? Beschleunigt sich gar die Zeit selbst, wie in manchen etwas voreiligen Analysen behauptet wird? Und warum haben wir das Gefühl, dass uns die Zeit wie ein Rohstoff immer knapper zu werden scheint, dass sie uns buchstäblich ausgeht, obwohl wir doch mit immer raffinierterer Technologie ständig Zeit einsparen?

Die sorgfältige soziologische Analyse der modernen Zeitverhältnisse enthüllt, dass wir es nicht mit einem, sondern mit drei logisch und kausal von einander unabhängigen und zum Teil sogar widersprüchlichen Prozessen zu tun haben; mit drei Prozessen welche erst im Verein jenes immer schnellere *In-Bewegung-Setzen* der Welt hervorbringen. Dies sind die *technische Beschleunigung*, die *Beschleunigung des sozialen Wandels* und schließlich die *Beschleunigung des Lebenstempos*.

Technische Beschleunigung

Die *technische und vor allem technologische (d.h. maschinelle) Beschleunigung zielgerichteter Vorgänge* umfasst Prozesse des Transports, der Kommunikation und der Produktion. Diese Form der Beschleunigung lässt sich am einfachsten messen und nachweisen; niemandem kommt es in den Sinn, sie zu bezweifeln. Die Geschichte der Steigerung der Fortbewegungsgeschwindigkeit von der Fußreise über den Pferderücken und das Dampfschiff zur Eisenbahn, zum Automobil und schließlich zum Flugzeug und zum Raumschiff etwa bedarf keiner Wiederholung. Sie kennen Sie alle gut.

Die Steigerung der Transportgeschwindigkeit hat dabei übrigens die charakteristische Nebenfolge, in unserer Erfahrung so etwas wie eine „Raumschrumpfung“ zu bewirken, denn die Raumerfahrung ist in erheblichem Maße eine Funktion der Zeitdauer, derer es zu seiner Durchquerung bedarf. Dies zeigt sich etwa in zeitlichen Entfernungsangaben. Dauerte es um 1750 noch mehrere Wochen, um von Europa nach Amerika zu gelangen, so benötigt man heute nur noch gut sechs Flugstunden. Infolgedessen scheint die Welt seit der industriellen Revolution auf ca. ein Sechzigstel ihrer ursprünglichen Größe geschrumpft zu sein. Beschleunigungsinnovationen im Transportwesen sind daher hauptverantwortlich für das, was seit Heinrich Heine als „die Vernichtung des Raumes durch die Zeit“ erfahren wird.

Für diese Veränderung der Raumerfahrung spielt natürlich auch die Beschleunigung der Kommunikation bzw. der Informationsübermittlung eine entscheidende Rolle. Auch diese Steigerungsgeschichte vom „Marathonläufer“ über berittene Boten, Rauchzeichen und Brieftauben zum Telegraphen und Telefon und schließlich zum im wahrsten Sinne des Wortes u-topischen, raumlosen Internet, in dem Daten ihren Ort verlieren und in Lichtgeschwindigkeit übermittelt werden, ist wohlbekannt und unbestreitbar. Forscher kalkulieren die Steigerung der Kommunikationsgeschwindigkeit allein im 20. Jahrhundert auf den Faktor 10^7 . Für den Charakter zwischenmenschlicher Kommunikation entscheidend ist dabei die Tatsache, dass die Kontaktaufnahme jederzeit unabhängig vom jeweiligen Ort der Gesprächspartner möglich sind.

Technische Beschleunigung bezeichnet jedoch auch die raschere *Herstellung* von Gütern, die zügigere Umwandlung von Stoffen und Energien und, allerdings in geringerem Maße, die Beschleunigung von Dienstleistungen. Die industrielle des 19. wie die digitale Revolution des 21. Jahrhunderts erweisen sich so letztlich zuerst und vor allem als Beschleunigungsrevolutionen, deren Schlüsselmaschine, wie Lewis Mumford einst bemerkte, weniger die Dampfmaschine als vielmehr die Uhr war. Tatsächlich gibt es kaum eine technische Erfindung, die nicht der Zeitersparnis dient; fast alle Produkte, die Sie erwerben, sind deshalb attraktiv, weil sie Beschleunigung versprechen: Das gilt für das Auto wie für das Fahrrad, für den Computer wie für das Handy, für die Waschmaschine wie für den Föhn oder die Mikrowelle. Wie gesagt, das große Zeiträtsel der Moderne besteht darin, wieso uns trotzdem die Zeit auszugehen scheint, wieso

sie umso knapper wird, je mehr Energie wir aufwenden, sie zu sparen. Wer dagegen Zeit verschwendet, scheint reich an ihr zu sein.

In einem kapitalistischen Wirtschaftssystem geht dabei übrigens die fortwährend erhöhte Produktionsgeschwindigkeit Hand in Hand mit der Steigerung der Verteilungs- und Konsumtionsgeschwindigkeiten, so dass die materialen Strukturen der modernen Gesellschaft in immer kürzeren Zeiträumen reproduziert und verändert werden.

Beschleunigter sozialer Wandel

Unser Leben beschleunigt sich nun aber nicht nur durch die genannten technischen Temposteigerungen, sondern auch deshalb, weil sich die Art und Weise, wie wir zusammenleben, d.h. unsere Beziehungsmuster und Praxisformen, in der Neuzeit immer rascher ändern. Die Tatsache, dass unsere Nachbarn in immer schnellerer Folge ein- und ausziehen, dass unsere Lebens(abschnitts)partner und Arbeitsstellen eine immer kürzere Halbwertszeit haben und dass Kleidermoden, Automodelle und Musikstile einander in wachsendem Tempo ablösen, ist keine logische Folge der technischen Beschleunigung, sondern ein Phänomen, das sich als *Beschleunigung des sozialen Wandels* bestimmen lässt. Sie bewirkt, dass die Halbwertszeit unseres Wissens sinkt – das betrifft nicht nur wissenschaftliche Erkenntnisse, sondern auch praktisches Alltagswissen: Unser Wissen über die Wohnorte, Lebensgemeinschaften und Telefonnummern von Freunden, über den Gebrauch von Computerprogrammen, Handys und Mikrowellen, über Parteiprogramme, Spitzensportler, Geldanlagen und Bildungsprogramme muss in immer kürzeren Zeitabständen aktualisiert werden. In allen Lebensbereichen laufen wir Gefahr, nicht mehr „auf dem Laufenden“ zu sein. Der Philosoph Hermann Lübbe beschreibt das als fortwährende „Gegenwartsschrumpfung“: Wenn Gegenwart als das „Heute“ all das bezeichnet, was Gültigkeit hat, rücken das *Gestern* – dasjenige, was *nicht mehr* gilt – und das *Morgen* – das, was *noch nicht* gilt – immer näher an uns heran. *Beschleunigung des sozialen Wandels* lässt sich damit definieren als Steigerung der Verfallsraten von handlungsorientierenden Erfahrungen und Erwartungen und als Verkürzung der für die jeweiligen Funktions-, Wert- und Handlungssphären als Gegenwart zu bestimmenden Zeiträume. Der so gewonnene Maßstab für Stabilität und Wandel kann dann auf soziale und kulturelle Institutionen und Praktiken aller Art angewandt werden: Die These einer allgemeinen Beschleunigung des sozialen Wandels besagt, dass die „Gegenwart“ in der Politik ebenso wie in der Wirtschaft, der Wissenschaft und der Kunst, in Beschäftigungsverhältnissen ebenso wie in Familienarrangements und in moralischen ebenso wie in alltagspraktischen Orientierungen schrumpft. Wir müssen uns in immer kürzeren Abständen umorientieren.

Illustrieren lässt sich die Beschleunigung des Wandels beispielsweise an der Verbreitung von Neuerungen: Von der Erfindung des Rundfunkgerätes Ende des 19. Jahrhunderts bis zu seiner Verbreitung auf 50 Millionen Empfänger dauerte es 38 Jahre; das ein Vierteljahrhundert später eingeführte Fernsehen erreichte den selben Verbreitungsgrad nach 13 Jahren, während es vom ersten bis zum 50-millionsten Internetanschluss gar nur noch vier Jahre dauerte.

Beispiele für ein zunehmendes Tempo des sozialen Wandels und mithin für eine abnehmende ‚Gegenwartsdauer‘ in den unterschiedlichen Lebensbereichen finden wir aber auch dort, wo Menschen gezwungen sind, ihre Arbeitsstellen in immer höherem Tempo zu wechseln, wo die Stabilität von Familienarrangements abnimmt, wo Unternehmensbilanzen zunächst jährlich, dann halbjährlich und heute vierteljährlich veröffentlicht werden müssen, wo die Kameraeinstellungen und Schnittfolgen in Film und Fernsehen immer rascher wechseln oder wo sich die durchschnittliche Aufenthaltsdauer eines Touristen am Urlaubsort von einigen Wochen auf wenige Tage oder sogar Stunden verkürzt.

Steigerung des Lebenstempos

Dass wir buchstäblich *schneller zu leben* versuchen, indem wir die Zahl der Handlungs- und Erlebnisepisoden pro Zeiteinheit erhöhen, also mehr Dinge in weniger Zeit erledigen, stellt die dritte kategoriale Form der sozialen Beschleunigung dar. Diesem Beschleunigungswunsch liegt das Gefühl einer wachsenden Zeitknappheit zugrunde. Die Wahrnehmung einer immer größeren Zeitnot ist in der modernen Gesellschaft so allgegenwärtig und verbreitet wie

sie angesichts der technischen Zeitgewinne paradox erscheint: Das Gefühl, bei allem, was wir tun, *immer schon zu spät dran zu sein*, scheint sich mit wachsendem Wohlstand unaufhaltsam zu vermehren, so dass der schwedische Ökonom Staffan Linder schon in den 1970er Jahren ein Axiom definierte, nachdem sich Güterwohlstand und Zeitwohlstand umgekehrt proportional zueinander verhalten: Je reicher ein Land oder eine Bevölkerungsgruppe wird, desto größer ist ihr Zeithunger. Das aber bedeutet, dass was wir *tun wollen* oder *tun müssen* sich so rasch vermehrt, dass die durch technische Beschleunigung erzielten Zeitgewinne nicht ausreichen. Dies ist, wie wir schon gesehen haben, das einzigartige Kennzeichen moderner Gesellschaften: Ihre Zeitressourcen verknappen sich trotz permanenter technischer Zeiteinsparungen.

Der Grund dafür liegt in einem exponentiellen Mengenwachstum der Aufgaben und Möglichkeiten, denen nur lineare Temposteigerungen gegenüberstehen. Das beste Anschauungsbeispiel hierfür liefert uns die Erfindung des Emailverkehrs: Nehmen wir an, es dauere gegenüber dem Briefeschreiben nur halb so lange, eine Emailnachricht zu verfassen und zu verschicken. Bei einer gleich bleibenden Korrespondenzmenge halbiert sich damit die Zeit, die wir für ihre Erledigung täglich benötigen. Wenn wir indessen die Menge der versendeten und empfangenen Nachrichten im Zuge der Einführung der neuen Technologie nicht nur verdoppeln, sondern vervierfachen, *verdoppelt* sich natürlich der unserer Korrespondenz gewidmete tägliche Zeitaufwand *trotz der schnelleren Technik*; unsere Zeit wird knapper. Dafür ist indessen nicht die Technik selbst, sondern die Steigerungslogik der Moderne verantwortlich. Die wachsende Zeitnot lässt uns dann wiederum nach neuerlichen technischen Beschleunigungsmöglichkeiten suchen.

Grundsätzlich stehen uns dabei übrigens drei Wege zur Verfügung, unser Lebenstempo zu steigern: *Erstens* können wir mehr Dinge innerhalb eines Zeitraums erledigen, wenn wir die Handlungsgeschwindigkeit erhöhen, indem wir beispielsweise schneller kauen oder beten: *Fast Food, Speed-Dating, Power-Naps* (angeblich maximal-effizienter Kurzschlaf) oder *Quality Time* mit Kindern (dahinter verbirgt sich das Bestreben, dem Nachwuchs möglichst wenig Zeit zu widmen, ohne ihn emotional zu vernachlässigen) sind aktuelle Beispiele dieser Variante. *Zweitens* können wir Pausen und Leerzeiten durch geschickte Zeitorganisation verkürzen oder ganz vermeiden, also Wartezeiten abschaffen: Alles muss „Schlag auf Schlag“ gehen. Eine Folge der damit verbundenen Planungsstrategien ist es, dass jede unvorhergesehene Verzögerung zu verpassten Anschlüssen führt und damit zeitökonomisch ‚teuer‘ wird. Die vielversprechendste und aktuellste Form der Erhöhung des Lebenstempos besteht *drittens* im „Multitasking“: Je mehr Dinge wir gleichzeitig tun, desto mehr Handlungen können wir in einer Zeitspanne unterbringen.

Nachdem Sie mir nun in diesem Vortrag bis hierher in die Atemlosigkeit der modernen Beschleunigungsgesellschaft gefolgt sind, ist es vermutlich höchste Zeit für einen kurzen Ausflug in die Entschleunigungs-oase instrumentaler Musik.

II. Die Produktion schuldiger Subjekte

Meine Damen und Herren, in diesem zweiten, schon kürzeren, Teil meiner Ausführungen möchte ich mit Ihnen über die Folgen und Konsequenzen des Beschleunigungsregimes für unsere je individuelle Lebensführung, für die Art unseres ‚In-die-Welt-Gestellt-Seins‘ nachdenken. Die Ursachen der erbarmungslosen Beschleunigungsdynamik wären dabei ganz sicher einen eigenen Vortrag wert, ich könnte mich ihnen hier aber nur dann ausführlich widmen, wenn ich mein Redetempo enorm beschleunigte, und weil Ihnen und mir lebhaft vor Augen steht, welchen Preis wir dafür bezahlen müssten, will ich davon lieber absehen. Aber gestatten Sie mir eine ganz kurze, cursorische Andeutung, wo ich als Soziologe die Ursachen vermute. Tatsächlich verdichten und verschränken sich nach meiner Beobachtung im modernen Beschleunigungsregime eine ganze Reihe von unabhängigen Faktoren zu einer sich selbst antreibenden Dynamisierungsspirale. Dabei treiben beispielsweise die technischen Innovationen den sozialen Wandel an und dieser setzt uns unter wachsenden Druck, auf dem Laufenden zu bleiben, er erzeugt das Gefühl, als stünden wir überall auf rutschenden Abhängen, gegen die wir anrennen müssten, um nicht in die Tiefe gerissen zu werden. Dieses Gefühl führt zur Wahrnehmung von Zeitknappheit; wir müssen schneller machen und verlangen daher wiederum nach tech-

nischen Beschleunigungen: So beißt sich die Katze in den Schwanz. Jenseits dieser Selbstverstärkungslogik gibt es aber mindestens zwei weitere zentrale Antriebsquellen oder Beschleunigungsmotoren: Zum ersten ist da eine grundlegende kulturelle Haltung der Neuzeit, die Beschleunigung als Befreiung erfährt. Es ist ja durchaus nicht so, dass wir Tempo immer nur als Zwang erleben. Das ist in der Achterbahn nicht so und auch nicht im Flugzeug, die uns Bewegung und Beweglichkeit als lustvoll erleben lassen, und das gilt auch für die soziale Dynamisierung: Es ist ein ungeheurer Freiheitsgewinn, dass wir uns – immer wieder – neu und selbst erfinden können und dürfen und nicht einfach gezwungen sind, die Traditionen der Vorfahren fortzusetzen. Beschleunigung und das Freiheitsversprechen der Moderne sind eng miteinander verbunden. Darüber hinaus liegt im Beschleunigungsprogramm die Antwort der modernen Gesellschaft auf das Problem des Todes und der menschlichen Endlichkeit: Wenn wir doppelt so schnell leben, so scheint es uns, können wir gleichsam zwei Lebenspensen an Erlebnissen und Erfahrungen in einem einzigen Erdenleben unterbringen: Wir können doppelt so viele Dinge tun und erleben als bei einem gemächlichen Tempo. Und wenn wir nur schnell genug werden, wenn wir unendlich schnell werden, dann können wir die Erlebnis- und Tätigkeitspensen von zahllosen Leben in die uns beschiedene Lebensspanne von 70 oder 80 Erdenjahren pressen, dann können wir ein *ewiges Lebens vor dem Tod* haben. In dieser Vorstellung, die sich freilich in der Praxis als Illusion erweist, liegt, so meine ich, die kulturelle Wurzel der Beschleunigung. Nichtsdestotrotz erfahren wir das Tempo der Welt in der Spätmoderne sehr häufig eben nicht lustvoll als Befreiung, sondern eher qualvoll als Beschleunigungszwang, und das liegt am sozialen Motor der Beschleunigungsspirale. Dieser wiederum lässt sich im Wettbewerbsprinzip identifizieren: Wettbewerb ist zunächst das Grundprinzip, nach dem wir unsere Wirtschaft organisiert haben. Im Kapitalismus gilt die Faustformel ‚Zeit ist Geld‘, und weil Geld per definitionem knapp ist, und knapp sein muss, ist in dieser Wirtschaftsform auch Zeit notorisch knapp und stellt Zeitersparnis einen Wettbewerbsvorteil dar – es sei denn, es handelt sich um die entwertete, unproduktive Zeit der Arbeitslosen. Wettbewerb herrscht in unserer Gesellschaft aber nicht nur in der Wirtschaft, sondern in allen Gesellschaftssphären. Wettbewerb ist das zentrale Allokationsprinzip, d.h., wir vergeben alles, was wir zu vergeben haben – Güter, Status, Positionen, Privilegien und Anerkennung – nach der Konkurrenzregel. Reich wird, wer sich auf dem Markt durchsetzt, regieren darf, wer in der Parteikonkurrenz gewinnt, Professor wird, wer sich in der wissenschaftlichen Konkurrenz durchsetzt und so weiter. Und so konkurrieren wir denn nicht nur um Jobs und Bildungsabschlüsse, Einkommen und Karrierepositionen, sondern auch um Ehepartner, Freunde und Anerkennung auf allen Ebenen. Das Entscheidungskriterium im Wettbewerb aber ist Leistung, und Leistung ist definiert als ‚Arbeit durch Zeit‘. Deshalb ist die Beschleunigung, ist Zeitknappheit, mit der Wettbewerbslogik unmittelbar verknüpft. ‚Denn die Konkurrenz schläft nie‘, heißt es im Volksmund, und dieser trifft hier den Nagel auf den Kopf. Es ist kein Zufall, dass die Klage über Temporausach und Zeitknappheit gerade heute so laut wird, in einer Zeit, in der die Förderung und Radikalisierung des Wettbewerbs in allen sozialen Sphären gefordert wird. Und eben das bringt mich nun zu den Konsequenzen der Beschleunigungslogik für uns Individuen, für die heute mögliche und vorherrschende Art der Lebensführung.

Von Geburt auf werden die Subjekte moderner Gesellschaften, werden wir, sozialisiert und getrimmt auf Tempo: Kaum ist ein Kind geboren, besteht die größte Angst der Eltern darin, es könne zurückgeblieben sein (es ist hier wie anderswo sehr aufschlussreich, auf die Sprache zu achten). Kinderärzte berichten von dem Massenphänomen paranoider Eltern, die sich unentwegt sorgen, dass ihr Kind nicht rechtzeitig den Blick fixiert, krabbelt, sitzt, läuft, spricht, die Farben beherrscht etc. Umgekehrt habe ich oft den Eindruck, dass die Wettbewerbslogik der Gesellschaft sich nirgends so völlig ungebrochen manifestiert wie im Gespräch der Eltern über ihre Kinder, in dem es unentwegt darum zu gehen scheint, was die Kleinen schon alles können und erreicht haben. Als Soziologe lege ich nun aber natürlich größten Wert auf die Feststellung, dass dafür nicht die Eltern verantwortlich zu machen sind. Politik, Wirtschaft und Medien hämmern ihnen und uns doch ununterbrochen ein, dass wir unsere Kinder beschleunigen müssen: Wir können es uns nicht mehr leisten, mit der Frühförderung erst im Kindergarten zu beginnen, wir dürfen es uns nicht mehr

erlauben, die Kleinen erst mit sieben einzuschulen; in Deutschland hat man gerade die Zeit bis zur Matura von 13 auf 12 Jahre verkürzt, und europaweit sind wir stolz darauf, die Dauer bis zum ersten Studienabschluss von 12 auf 6 Semester verkürzt zu haben.

Ich muss nicht erst darauf hinweisen, wie kollektiv irrational und unsinnig ein solches Zusammendrängen oder Verdichten der ersten Lebensphasen eigentlich ist angesichts der Tatsache, dass wir ja immer älter werden, dass wir also eigentlich unsere Lebensphasen *entschleunigen*, auseinanderziehen könnten und sollten. Stattdessen muss unser öffentlich wirksames Leben immer früher beginnen und gelaufen sein, nur um dann einer immer längeren, leeren „Restlaufdauer“ Platz zu machen, die zum individuellen und kollektiven Problem zu werden scheint. In der Identifikation solcher kollektiver Irrationalitäten sehe ich eine zentrale Aufgaben Soziologie.

Der so beschriebene Beschleunigungszwang führt nun aber interessanterweise dazu, dass unsere Selbstbeschreibung und unsere Selbstwahrnehmung immer stärker auseinander zu fallen beginnen. Einerseits beschreiben wir uns heute als ganz frei, und wir sind es ja auch: Niemand schreibt uns vor, was wir glauben sollen, ob und wen wir heiraten oder lieben sollen, was wir arbeiten oder anziehen wollen, oder, poetisch gesprochen, welche Lieder wir singen und wessen Wege wir gehen mögen. Wir stehen nicht unter dem ethischen oder moralischen Druck religiöser Gebote und Verbote. Die moderne Gesellschaft wird nicht über solche moralischen oder religiösen Autoritäten reguliert. Andererseits aber fühlen wir uns schrecklich unter Druck und unter ständigem Zwang, zu handeln, zu planen und zu agieren. In keiner Gesellschaft der Welt begründen die Menschen das, was sie gerade tun oder nicht tun, so penetrant und permanent mit der Semantik des ‚Müssens‘ wie wir: *Ich muss dringend noch mein Emailkonto abarbeiten, die Steuererklärung machen, die Freunde anrufen, mich um meine Eltern kümmern, den Garten in Ordnung bringen, mal wieder Nachrichten sehen; ich muss etwas für meine Fitness tun, ich sollte mich mehr um meine Gesundheit kümmern, ich muss meine Computer Hardware und Software updaten, ich sollte mehr Sport treiben, wieder einmal Musik machen, etwas für mein Englisch tun, usw. usf., ja ich muss dringend wieder einmal Urlaub machen und mir mehr Zeit fürs Ausspannen und Entschleunigen nehmen.*

Die Liste dessen, was wir abarbeiten müssen, wird immer länger, es wird immer aussichtsloser, sie abarbeiten zu wollen. Wenn Sie heute viel gearbeitet haben, haben Sie ein schlechtes Gewissen, weil Familie und Freunde zu kurz kamen und umgekehrt: Wenn Sie Familie, Freunde und Arbeit heute alle ausreichend berücksichtigen konnten, haben Sie ein schlechtes Gewissen, weil Sie nichts für Ihre Fitness und Ihre Steuererklärung, für die Bürgerinitiative und den Sportverein getan haben und wieder keine Zeit gefunden haben, Geige zu spielen oder zu meditieren. Und wenn es Ihnen gelungen sein sollte, auch das noch unterzubringen, werden Sie am Ende des Tages unweigerlich ein schlechtes Gewissen haben, weil sie nicht genug entspannen, sich erholen, weil sie immer so gehetzt sind. Diese unsere moderne Gesellschaft produziert uns unweigerlich als schuldige Subjekte, jeder von uns wird jeden Tag schuldig und steigt als schuldiger zu Bett: Die Vermittlung von Schuldkomplexen, sei die schlimmste Nebenwirkung der katholischen Kirche, so lehren Soziologen und Psychologen, Jahrhundertlang hat sie den Gläubigen – *mea culpa, mea maxima culpa* – eingeredet, durch ihr Handeln Schuld anzuhäufen. Allein: Die Kirche hat die Gläubigen dabei auch psychologisch entlastet, sie hat Ventile geschaffen, die Schuld loszuwerden: Erstens in der Überzeugung, dass wir als Menschen unweigerlich schuldig sind, dass uns aber Jesus Christus gerade darin beisteht und uns davon erlöst hat, und zweitens mit den Institutionen der Beichte und Buße. Der Christ kann sich von seiner Schuld befreit fühlen. Moderne Subjekte können das nicht. Über die Ge- und Verbote der Kirche konnte man diskutieren, sie mussten begründet und gerechtfertigt werden und man konnte sie in Frage stellen, und wir haben sie ja schließlich auch gelockert. Die Beschleunigungsgebote der modernen Gesellschaft aber werden nicht diskutiert und reflektiert, sie erscheinen uns einfach wie Naturzwänge. Sie entfalten sich hinter dem Rücken der Akteure, die sich ihnen nicht entziehen können und die sich dagegen nicht wehren können. Ich nenne das, natürlich in provokativer Absicht, *Beschleunigungstotalitarismus*: Wenn man die totalitäre Wirkung eines Systems daran erkennen kann, dass die Untertanen nachts wachliegen oder schweißgebadet hochschrecken in dem sicheren, sozial erzeugten Gefühl, dass sie auswegslos verloren sind, dass

es sie unweigerlich bald erwischen wird; wenn man den Totalitarismus daran erkennen kann, dass die Subjekte die zentnerschwere Last auf ihrer Brust Tag und Nacht nicht mehr los werden, dann ist die freie westliche Welt schlimmer dran als die Menschen in Husseins Irak oder in Nordkorea: den Geheimdiensten kann man sich immer irgendwie entziehen, man kann gegen sie kämpfen oder sich ihnen widersetzen, zumindest innerlich kann man sich von ihnen distanzieren. Dem andauernden, nagenden Gefühl, entweder die Aufgabenlast nicht mehr bewältigen zu können, in Kürze schon zurückzufallen oder abgehängt zu werden, kann man sich nicht entziehen, und die eine Hälfte der Menschen in unseren westlichen Gesellschaften wacht nachts mit eben dieser Sorge auf, während die andere ‚kleinere‘ Hälfte, die ‚abgehängte Hälfte‘ in der Gewissheit aufwacht, als Arbeitslose, Exkludierte oder ‚Prekärer‘ schon abgehängt zu sein, aus dem Hamsterrad gefallen und damit zwangsentschleunigt zu sein. Die moderne Gesellschaft wird also nicht über begründungspflichtige und -fähige ethisch-moralische Normen und Prinzipien gesteuert, sondern über Wettbewerbszwänge und über Zeitnormen, kurz: Über das Beschleunigungsdiktat.

Dieses Beschleunigungsdiktat ändert aber, das ist der Kern meiner Diagnose, in der gegenwärtigen spätmodernen, globalisierten Gesellschaft auf prägnante Weise seine Wirkung für unsere Selbstwahrnehmung und für unsere Lebensführung.

Wie ich dargelegt habe, ist die Wahrnehmung, dass unser Leben ein bewegtes ist und dass sich die Welt fortwährend ändert, keine ganz neue; sie tritt nicht erst im 21. Jahrhundert auf, sondern prägt seit dem 18. Jahrhundert die Kultur der Moderne. Neu aber ist, dass wir diese Bewegung und Veränderung auch in unserem eigenen Leben nicht mehr als gerichtet erfahren, sondern als dynamischen Stillstand: Die Moderne war bisher geprägt von der Erwartung, dass die Veränderungen im einzelnen Leben wie in der Gesellschaft sich zu einer Fortschrittsgeschichte addieren lassen. Menschen erzählen ihr Leben in aller Regel als Wachstums- und Entwicklungsgeschichten, als Geschichte des Wachsens und Werdens, als Geschichte der Entfaltung ihrer Anlagen und Möglichkeiten und als Geschichte der progressiven Überwindung von Irrtümern, Fehlern und Schwächen.

Heute aber, das stellen Psychologen und Sozialpsychologen vermehrt und eindeutig fest, nehmen wir zwar weiterhin Veränderungen wahr, aber sie scheinen keine Entwicklungsrichtung mehr zu haben. Die Welt rast, die Dinge verändern sich, aber sie werden nicht besser, es entfaltet sich nichts, die Verhältnisse ändern sich nur. Diese Wahrnehmung lässt sich sogar an der Popkultur ablesen, die so schöne Titel hervorbringt wie ‚Bleibt alles Anders‘ (Herbert Grönemeyer) oder ‚Going nowhere – fast‘ (Fury in the Slaughterhouse).

Das könnte der tiefere Grund dafür sein, warum derzeit weltweit depressive Verstimmungen ebenso wie ernsthafte klinische Depressionen so rasant auf dem Vormarsch sind.

Die Depression, so scheint es, ist die Folge einer Lebenswahrnehmung, in der rasende Veränderungen keinen Sinn, kein Ziel, keine Richtung mehr haben, in der sie sich nicht mehr in eine stimmige biographische Geschichte des Wachstums und der Entwicklung integrieren lassen: Wechselnde Wohnorte, Arbeitsstellen und Lebenspartner oder aber auch Urlaubsorte, Freundschaften und Religionsexperimente bleiben Episoden ohne inneren Zusammenhang. Auf diese Weise steigert sich unsere *Erlebnisdichte* bei wachsender *Erfahrungsarmut*: Erlebnisse, die wir nicht in einen sinnvollen Zusammenhang mit unsrem Leben als ganzes bringen können, bleiben isoliert, sie hinterlassen kaum Erinnerungsspuren, wir müssen uns später mit Hilfe von Fotos und Souvenirs an sie erinnern, weil in uns nichts zurückbleibt: Weil sie nicht andocken an unsere Identität, hinterlassen sie keine Spuren im Gedächtnis, und weil sie keine Spuren im Gedächtnis hinterlassen, erscheinen sie uns in der Erinnerung zeitlich verkürzt: Die Zeit eines Jahres scheint in der Rückschau rasend schnell vergangen, weil oder wenn nicht davon geblieben ist, nichts haften blieb. Wir leben auf diese Weise in rasenden Zeiten: Stets ist viel zu tun und zu erleben, und wieder ist ein Tag, ein Monat oder ein Jahr vorbei, und wieder blieb wenig zurück. Selbst die Fotos und Souvenirs haben wir derweil in solchen Massen angehäuft, dass wir, auch wenn wir sie noch zuordnen können, sie nicht mehr sehen mögen, nichts mehr bei ihrem Anblick empfinden: Auch ein Souvenir ist nämlich nur dann wertvoll, wenn das zugehörige Erlebnis im Sinne einer Erfahrung eine Spur in uns hinterlassen hat.

In der erlebnisreichen, aber erfahrungsarmen Gesellschaft der Spätmoderne rennen wir also immer schneller, ohne irgendwo hin zu gehen, ohne jemals anzukommen.

Natürlich werden wir dabei nicht alle depressiv oder burnout-krank. Es gibt mindestens zwei weitere Weisen, auf das hohe Tempo der sozialen Welt in der globalisierten Moderne zu reagieren. Da wäre zum ersten der Persönlichkeitstyp des Wellenreiters oder Spielers: Dieser beschreibt Menschen, die nicht nur damit umgehen können, sich jeden Tag oder jedes Jahr neu erfinden zu müssen und nie zu wissen, wie es weitergeht, sondern die es geradezu als lustvoll erleben, vom einen Tag auf den nächsten alles stehen und liegen zu lassen und etwas neues zu beginnen, und die kein Problem darin sehen, heute das Gegenteil von dem zu tun und zu wollen, was sie gestern getan, gedacht und gewollt haben. „Man weiß nie, wie es weitergeht, wenn sich eine neue Aussicht oder eine günstige Gelegenheit ergibt, muss man bereit sein, zu springen. Man muss nur die Vorstellung aufgeben, dass man sein Leben kontrollieren soll, dass man es auf ein Ziel zu steuern müsse, dann kann man glücklich und zufrieden sein“, so lautet das Credo des postmodernen Subjekts, des Spielers oder Wellenreiters. Wenn Sie so leben können, dürfen Sie sich glücklich preisen. Wenn Sie an der Idee eines Lebensprojekts, oder eines Lebensplans oder Zieles festhalten, sind Sie dagegen depressionsgefährdet. Eine Alternative zu beidem sehe ich in der Rückkehr der Religion, gerade auch des Fundamentalismus begründet. Weltweit staunen die Soziologen ja derzeit darüber, dass die totgesagte Religion wiederaufersteht und zurückkehrt. Aus meiner Sicht ist es geradezu offensichtlich, wieso sie heute ein attraktives Angebot für uns beschleunigte Subjekte zu machen vermag: Wenn wir uns nach Stabilität und Beständigkeit sehnen, und wenn die Welt, in der wir leben, viel zu dynamisch und unsicher geworden ist, um uns diese Stabilität und Beständigkeit zu gewähren, weil wir nie wissen können, wie es weitergeht, ist es nahe liegend, sich den Anker in der Transzendenz zu suchen: Was auch immer hier geschehen mag, wohin es uns auch immer verschlagen mag, eines ist sicher: Allah, Jehova oder Buddha oder wer auch immer wird zu uns stehen, unser Glaube an sie lässt sich nicht erschüttern. Religiöser Fundamentalismus ist eine ziemlich effiziente Bewältigungsstrategie für den rasenden Stillstand der irdischen Verhältnisse. Wenn Sie indessen von keinem dieser drei Angebote überzeugt sind, also weder Wellenreiter noch Fundamentalist werden wollen und auch nicht vorhaben, sich in die Depression zu flüchten, dann werden Sie früher oder später nicht umhin können, nach kollektiven, politischen Steuerungs- und Gestaltungschancen in der, und gegen die, Beschleunigungsmaschinen zu fragen. Ich möchte in einem - sehr kurzen - dritten Schritt versuchen, die Aussichten einer solchen politischen Gestaltung auszuloten, allerdings erst, nachdem wir uns mit ein paar erbaulichen Klängen von diesen doch ziemlich düsteren oder depressiven Visionen erholt haben werden.

III. Auf dem Weg in den Beschleunigungstotalitarismus

Nach dem ich Ihnen nun also eine Welt skizziert habe, in der die einen als Exkludierte, Arbeitslose oder Prekarierte, als Burnouts und Drop-Offs aus dem Hamsterrad geschleudert werden und die anderen beständig von Depression und Burn-out oder von Fundamentalismus bedroht am Rande der Erschöpfung plan- und ziellos rennen, stellt sich, wie schon angedeutet, unweigerlich und mit Nachdruck die Frage: Wo bleibt die Politik?

Meine Antwort, kurz gefasst, lautet: Sie ist selbst ein Gefangener auf dem Weg in den Beschleunigungstotalitarismus, denn der Beschleunigungstotalitarismus, das ist sein besonderes Kennzeichen, hat die Politik längst zur Geisel genommen, wenngleich man sagen muss, dass die globale neoliberale Politik der letzten Jahre und Jahrzehnte mit ihrer hemmungslosen Predigt der Steigerung und Radikalisierung des schrankenlosen Wettbewerbs ihrerseits der Beschleunigungsmaschine gewaltigen Vorschub geleistet hat.

Lassen sich mich hier noch einmal ein ganz klein wenig ausholen:

Das Versprechen der Neuzeit, das große Versprechen der Aufklärung besteht und bestand in der Idee der selbstbestimmten Lebensführung:

Weil uns niemand mehr vorschreiben sollte, wie wir zu leben haben, nicht Kirche und nicht König, nicht Tradition und Konvention und auch nicht die Naturzwänge, schufen wir einerseits die liberale Gesellschaft, die dem einzelnen die Freiheit und die Verantwortung für seine Lebensführung überträgt, und andererseits die politische Demokratie, damit wir die kollektiven Grundbedingungen unserer Lebensform, den geteilten Rahmen für unsere Lebensführung frei und politisch gestalten können. Die Beschleunigung, vor allem in der wirtschaftlichen Produktion und der wissenschaftlich-technischen Entwicklung, sollte uns dabei die Ressourcen und Möglichkeiten liefern, sollte die Voraussetzungen schaffen, dass wir politisch die Gesellschaft nach unseren Vorstellungen sozial gerecht, kulturell inspirierend, ökologisch nachhaltig usw. gestalten können.

Auf der Basis einer effizienten Wirtschaft und einer entwickelten Wissenschaft, das ist die Grundidee der Moderne, sollte eine ‚progressive‘. Fortschrittliche Politik die Welt mittels des Staates nach und nach besser, freier, selbstbestimmter machen, wobei die Bürokratie als höchst effizientes Instrument der Steuerung und Gestaltung galt.

Jahrzehnte-, ja jahrhundertlang erwies sich die Politik so als Schrittmacher gesellschaftlicher Veränderung und Entwicklung. Sie begründete unsere Fortschrittshoffnung, weil sie versprach, durch eine planvolle Gestaltung von Bildung, Wirtschaft und Kultur die menschliche Existenz zu ‚pazifizieren‘, also vom (ökonomischen) Existenzkampf zu entlasten und ein Leben nach kulturellen Idealen, philosophischen Ideen oder ethischen Konzepten möglich zu machen.

Doch nach und nach zeigte sich ein Problem, an dem unsere westliche Demokratie nach meiner Einschätzung zu zerbrechen droht: Politik, Demokratie, und insbesondere die direkte Demokratie, sind unaufhebbar zeitaufwändig. Demokratie beruht auf der Idee und auf der Praxis einer kollektiven Willensbildung und Entscheidungsfindung, sie setzt die Organisation der Öffentlichkeit voraus, sie erfordert, dass in der öffentlichen Sphäre und Auseinandersetzung Argumente formuliert und abgewogen werden, dass um einen Konsens gerungen wird. Je komplexer aber die Gesellschaft wird, je multikultureller und pluraler sie wird und je unberechenbarer die Verhältnisse werden, umso höher ist der Zeitbedarf der Demokratie. Meine Diagnose lautet also kurz und bündig, dass demokratische Politik immer zeitaufwändiger wird, wenn sie gehaltvoll bleiben soll und gestaltende Macht entfalten will, dass ihr aber immer weniger Zeit zu Verfügung steht, weil wirtschaftliche Transaktionen und wissenschaftlich-technische Entwicklungen immer rascher voranschreiten. So ist es kein Wunder, dass außerhalb der westlichen Moderne die Demokratie inzwischen unverholen als Auslaufmodell gilt, während bei uns selbst die Demokratie mittels allerhand Beschleunigungsversuche gezähmt werden soll. Vielleicht erinnern Sie sich noch an die Denner-Initiative des Jahres 2001 in der Schweiz, die auch als Beschleunigungsinitiative bekannt war: In der Schweiz, so lautete das Argument, seien Gesetze, wenn Sie nach jahrelanger Diskussion endlich verabschiedet würden, immer schon veraltet, anachronistisch: Die Gentechnik oder die Internettechnologie beispielsweise schreiten so schnell voran, dass man sie mit demokratischen Mitteln nicht mehr gestalten kann. Jene Initiative ist zwar gescheitert, das Problem aber bleibt bestehen: Unsere Politik gestaltet nicht mehr, sie ist nicht mehr der Schrittmacher unserer Gesellschaft, sondern der Hinterher-Hechler; Politiker sind gezwungen, zu reagieren statt zu agieren, das Schlimmste zu mildern, sich durchzuwursteln. Nicht weil sie unfähig sind, sondern weil die Politik als Instrument zu langsam geworden ist. Dass wir auf diese Weise das Freiheitsversprechen der Aufklärung, das Grundversprechen der Neuzeit, systematisch verfehlen, liegt auf der Hand. Die Beschleunigungslogik und vor allem die ihr zugrunde liegende Wettbewerbslogik haben sich verselbständigt: Die politische Frage lautet heute doch schon lange nicht mehr, was wir mit unseren wirtschaftlichen Ressourcen machen wollen, um die Gesellschaft gerecht, ökologisch, sozial zu gestalten, sondern: *Wie sichern wir den Standort, wie bleiben wir wettbewerbsfähig: Wir müssen alles tun, die letzten Energien mobilisieren, um unsere Innovationen zu steigern, um den Standort zu sichern, um das Wachstum anzukurbeln*, Hier kehrt just das zurück, was wir vorhin an der individuellen Lebensführung sahen: Wir müssen uns immer mehr anstrengen, alle Energien und Kräfte, alle kreativen Ideen und Qualitäten investieren, nicht um ein besseres Leben zu gewinnen, nicht um größere Freiheit zu realisieren, sondern

um nicht zurückzufallen! Politiker predigen uns tagein und tagaus, dass wir mehr tun, uns mehr anstrengen müssen, schneller zu rennen haben, damit wir nicht zurückfallen, damit nicht alles immer schlimmer wird!

Es tut mir leid, meine Damen und Herren, aber das ist pervers. Mit unserer Gesellschaft stimmt etwas nicht. Sie ist totalitär geworden, durch und durch totalitär. Mit anderen Worten: Lebensführung und Politik sind nun Mittel geworden, um Wettbewerbs- und Beschleunigungsfähigkeit zu erhalten. Wir sind nicht mehr die autonomen Gestalter unseres Lebens, wie es die Aufklärung uns versprach, sondern wir haben uns in eine neue, selbstverschuldete Unmündigkeit begeben. Unsere politischen Reformen werden nicht mehr gerechtfertigt im Lichte von Fortschrittshoffnungen oder Verbesserungsideen, sondern fast immer mit dem Argument, dass wir sonst zurückfallen: Wir brauchen Atomkraft, Gentechnik, Einschulung mit Vier, weil wir sonst unseren Platz verlieren, zurückfallen: Das ist das Rennen an Ort und Stelle, das immer schnellere kollektive Rennen an Ort und Stelle, ohne Richtung, ohne Ziel, als blinder Selbstzweck, das ist die Realisierung des rasenden Stillstandes, den Paul Virilio schon vor zwanzig Jahren prognostizierte, das ist Beschleunigungstotalitarismus. Ich glaube, dass wir einer kollektiven kulturellen Anstrengung bedürfen, die ebenso groß ist wie es einst diejenige der Aufklärung war, um uns aus dieser Form der Unmündigkeit und Abhängigkeit zu befreien. Vielleicht liegt ja ein erster Schritt zur Überwindung dieser scheinbar so unerbittlichen Logik der Beschleunigungsmaschine darin, sie sich bewusst zu machen. Ich würde mich sehr freuen, wenn es mir gelungen sein sollte, mit Ihnen heute abend hier einen solchen, zaghaften ersten Schritt zu machen. Herzlichen Dank für die Geduld und Aufmerksamkeit!

***Hartmut Rosa**

ist Soziologieprofessor an der Friedrich-Schiller-Universität Jena und einer der bekanntesten Zeittheoretiker im deutschsprachigen Raum. Er ist Autor des Standardwerks «Beschleunigung – Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne», mit dessen Veröffentlichung sich der 43-jährige auf Anhieb einen prominenten Platz unter den deutschen Gesellschaftswissenschaftlern eroberte.

In der Reihe der Lenzburger Reden zur Zeit folgen:

III 15.10.2009

**Zeit ist Geld – über das Tempo der Wirtschaft,
Jacqueline Fendt, Professorin für Strategie und Unternehmensführung.**

I V 27.5.2010

**Stopp – Über die Geschwindigkeit des Lebens,
Lukas Bärfuss, Schriftsteller**